

Wo begegnen nun die Menschen wirklich und mit Sicherheit dem Lichte Christi? Durch welche sichtbare Vermittlung wird es zum Licht für sterbliche Augen, zur praktischen Norm des Handelns und zur unmittelbaren Befruchtung des Wirkens? Ihr wißt es, geliebte Söhne: Die von Christus gegründete und geleitete Kirche ist die Trägerin seines Lichtes. Sie ist im wahren Sinn „Licht vom Licht“, sichtbare und unvergängliche Wirklichkeit, zugleich menschlich und göttlich, zeitlich und ewig. Dieser „Stadt auf dem Berge“ (vgl. Matth. 5, 14) hat Christus das „zuverlässige Prophetenwort“ anvertraut. „Auch ihr tut gut, wenn ihr euch daran haltet wie an ein Licht, das das Dunkel erleuchtet“ (2 Petr. 1, 19).

Richtet deshalb euren Blick auf die Kirche mit der Aufrichtigkeit und der klugen Unterscheidungsgabe der Kinder des Lichtes und nicht mit der ungesunden Lust der Kinder der Finsternis, die zu ihrem eigenen Schaden lieber auf die unvermeidlichen Schatten blicken, die jede Wirklichkeit, an der der Mensch beteiligt ist, begleiten.

Der Schatten des Menschen löscht das Licht Gottes nicht aus, sondern läßt es nur um so heller erstrahlen. Ein von Gott über der Welt entzündetes Licht sind das zuverlässige Wachen der Kirche über die Lehrmeinungen, ihre Zähigkeit in der Verbreitung und Verteidigung der Wahrheit, ihre zurückhaltende Klugheit gegenüber Neuerungen und Umwälzungen, ihre unparteiische Haltung im Streit der Klassen und Nationen, ihre Unbeugsamkeit in der Wahrung der Menschenrechte und ihre Unerblichkeit vor den Feinden Gottes und der Gesellschaft.

Jeder von euch fragt sich: Was wäre heute die Welt, wenn ihr soviel Licht gefehlt hätte? Könnte sie sich wohl dieser Fülle von materiellen und sittlichen Errungenschaften rühmen, die mit dem Namen Kultur bezeichnet werden? Wäre dann wohl noch im Bewußtsein der weitverbreitete Sinn für Gerechtigkeit, wahre Freiheit und Verantwortlichkeit vorhanden, der die Mehrzahl der Völker und Staatsmänner belebt? Wie stünde es um das Bewußtsein um die Einheit der Menschen, das sich dauernd im Geist und in praktischen Verwirklichungen weiter entwickelt? Christus allein kann die Menschen in ihrer Verschiedenheit durch Abstammung, Sprache und Sitten zu einem brüderlichen Herzschlag vereinen so wie euch hier, zu denen Wir in seinem Namen und Auftrag sprechen. Er ist es, der die Finsternis des Todes überwand und wie ein heller Stern über die ganze Menschheit strahlt.

In einer ganz besonderen Weise strahlt Christus über die unabsehbare Familie der Gläubigen, über euch also, die ihr euch des Namens Christi sogar so weit rühmen dürft, daß er euch an seiner göttlichen Herrschaft teilnehmen läßt. Er sagte zu den Scharen, die ihn umgaben: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matth. 5, 14). Diese Gleichheit der Sendung, die von Christus auf seine Jünger übergeht, bildet für sie eine große Ehre und legt ihnen eine schwere Verantwortung für ihr Handeln auf.

„So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater verherrlichen, der im Himmel ist“ (Matth. 5, 16). Welches gute und für die Welt nützlichere Werk kann heute von der gesamten Christenheit getan werden, als mit aller Kraft die Wiederherstellung eines gerechten Friedens vorwärtszutreiben? Menschen und Völker, Nationen und Staaten, Institutionen und Gruppen sind vom König des Friedens aufgerufen, mit Vertrauen an diesem schwierigen und dringenden Werk zur Verherrlichung Gottes zu wirken. Diesem Werk müssen die eindrucksvollen Reserven an Intelligenz, Klugheit und, wenn nötig, an unumstößlicher Festigkeit, über die die christliche Welt verfügt, gewidmet werden. Dabei helfen auch alle mit, die aufrichtig den Frieden lieben. Die Aufrichtigkeit in der Friedensliebe, die Bereitschaft zu vernünftigem Verzicht, den der Friede erfordert, sowie die Ehrlichkeit bei der Diskussion der Einzelprobleme müßten auf ganz natürliche Weise die Schatten des Mißtrauens verscheuchen. Wenn dies nicht erreicht würde — und das möge Gott verhüten —, so wüßte man doch endlich, wem die Verantwortung für die gegenwärtigen Unstimmigkeiten zuzuschreiben ist. Seid deshalb Licht des Friedens in dieser dunklen Welt, und Gott wird euch in jedem Ereignis beistehen.

Das, geliebte Söhne und Töchter Roms, Italiens und des katholischen Erdkreises, ist die Osterbotschaft dieses Jahres: Glaub an das Licht Christi und der Kirche. Liebt und verteidigt kraftvoll diese höchsten Güter, die von Gott der Welt geschenkt sind.

Wir wiederholen euch deshalb in Formulierungen, die Jahrhunderte alt sind, aber mit der Dringlichkeit, die eine noch ungefestigte Gegenwart verlangt: „Liebet dieses Licht, strebt danach, es zu begreifen, dürstet danach, zum Licht zu gelangen, lebt in ihm so, daß ihr nie mehr dem Tode verfallt. Denn in dir, Herr, ist der Quell des Lebens, und in deinem Lichte werden wir den ewigen Glanz schauen“ (St. Augustinus, Tract. 34 zu Johannes 3—4. Migne PL 35, col. 1652—1655). Amen.

Über den christlichen Witwenstand

Am 16. September 1957 empfing der Heilige Vater die Teilnehmer der „Internationalen Studententage über die Familie“, die vom Internationalen Verband der Familienorganisationen durchgeführt wurden, in Audienz. Diesem Verband gehören Organisationen aus 29 Ländern an. Deutscher Vizepräsident ist Franz Umstaetter (Ehrenpräsident ist ein Schweizer, Präsident des Verbandes der Belgier X. Ryckmans). Das Thema der Studententage lautete: „Die Familien ohne Vater“. Der Heilige Vater betonte in einleitenden Worten die besondere Wichtigkeit dieses Problems in der heutigen Zeit und das große In-

teresse, das die Kirche von jeher dem Schicksal der Witwen und Waisen entgegengebracht hat. Dann fuhr er fort:

Ohne ausdrücklich die Fragen zu behandeln, die Sie untersuchen, möchten Wir hier einige Worte über das seelische und religiöse Problem der Witwenschaft sagen und die innere Haltung und Einstellung aufzeigen, die der christlichen Witwe anstehen und die Gestaltung ihres Lebens bestimmen sollten. Wir denken vor allem mit väterlicher Sorge an diejenigen, die, noch jung, für eine Familie zu

sorgen haben und daher besonders schwer vom Verlust ihres Gatten getroffen sind.

Man kann oft beobachten, daß schon allein das Wort Witwe auf die, die es hören, einen Eindruck von Traurigkeit und selbst einer Art von Abgeschiedenheit macht; darum weigern manche Frauen sich, es zu tragen, und bemühen sich um jeden Preis, ihre Lebensverhältnisse in Vergessenheit geraten zu lassen unter dem Vorwand, daß sie erniedrigend sind, Mitleid wecken und sie in einen Stand der Minderwertigkeit versetzen, dem sie entrinnen und den sie bis auf die Erinnerung auslöschen möchten. Eine in den Augen vieler Leute ganz natürliche Reaktion, jedoch, das möchten Wir ganz deutlich sagen, eine wenig christliche Reaktion; sie enthält zweifellos eine mehr oder weniger instinktive Auflehnung gegenüber dem Leiden, aber verrät auch Unkenntnis gegenüber den tieferen Wirklichkeiten.

Das schwere Kreuz der Witwenschaft

Wenn der Tod ein Familienoberhaupt in der Kraft seiner Jahre trifft und den Seinen entreißt, so pflanzt er gleichzeitig ein sehr schweres Kreuz, einen unauslöschlichen Schmerz in das Herz der Gattin, den Schmerz eines Wesens, dem man den besseren Teil seiner selbst entreißt, die geliebte Person, die der Mittelpunkt seiner Zuneigung, das Ideal seines Lebens, die ruhige sanfte Kraft war, auf die sich zu stützen so beruhigend war, den Tröster, der alle Schmerzen verstehen und besänftigen konnte. Plötzlich steht die Frau entsetzlich allein und verlassen da, gebeugt unter der Last ihres Kammers und der Verantwortungen, denen sie entgegentreten muß: Wie soll sie ihren eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Kinder sichern? Wie den grausamen Zwiespalt lösen: sich um die Ihren kümmern oder außer Hauses gehen, um ihr tägliches Brot zu verdienen? Wie soll sie ihre berechnete Unabhängigkeit bewahren trotz der Notwendigkeit, bei den nächsten Verwandten oder bei anderen Familien Hilfe zu suchen? Man braucht nur auf diese Fragen hinzuweisen, um zu verstehen, bis zu welchem Grad die Witwe ein Gefühl der Niedergeschlagenheit und manchmal selbst der Auflehnung angesichts des Riesenmaßes der Bitterkeit empfindet, die sie überschwemmt, der Angst, die sie einschließt wie mit einer unübersteigbaren Mauer. Manche überlassen sich dann einer Art passiver Resignation, verlieren allen Lebenswillen, wollen sich nicht mehr aus ihrem Leid befreien, während andere umgekehrt versuchen zu vergessen und sich Alibis schaffen, die sie davor bewahren, ihre wirkliche Verantwortung ehrlich und mutig auf sich zu nehmen.

In den ersten Jahrhunderten der Kirche teilte die Organisation der christlichen Gemeinden den Witwen eine besondere Rolle zu. Christus erwies ihnen während seines sterblichen Lebens ein besonderes Wohlwollen, und nach ihm empfahlen die Apostel sie der Liebe der Christen und stellten für sie Lebens- und Vollkommenheitsregeln auf. Paulus beschreibt die Witwe als diejenige, die „ihre Hoffnung auf Gott gesetzt hat und verharrt in Flehen und Beten Nacht und Tag“ (1 Tim. 5, 5).

Die Witwenschaft als Vollendung der ehelichen Hingabe

Wenn die Kirche eine zweite Heirat auch nicht verurteilt, so betont sie doch ihre besondere Liebe zu den Seelen, die ihrem Ehegatten und dem vollkommenen Gleichnis des Sakraments der Ehe treu bleiben wollen. Sie freut sich, wenn sie sieht, daß die diesem Stand eigenen geisti-

gen Reichtümer gepflegt werden. Deren erster ist, so glauben Wir, die gelebte Überzeugung, daß der Tod weit davon entfernt ist, die Bande menschlicher und übernatürlicher Liebe zu zerstören, die durch die Ehe geknüpft worden sind, sondern daß er sie im Gegenteil stärken und vervollkommen kann. Gewiß, auf der rein juristischen Ebene und auf der der sinnlich wahrnehmbaren Realitäten existiert die Ehe nicht mehr; aber was ihre Seele ausmachte, was ihr Kraft und Schönheit verlieh, die eheliche Liebe in all ihrem Glanz und mit den Gelöbnissen ewiger Dauer, das besteht fort, so wie die geistigen und freien Wesen fortbestehen, die sich einander gelobt haben. Wenn einer der Ehegatten, von den fleischlichen Bindungen befreit, in das innige Leben mit Gott eingeht, befreit Gott ihn von allen Schwächen und den Schlacken des Egoismus; er läßt auch den, der auf Erden zurückbleibt, ein, sich zu einer reineren und geistigeren Seelenhaltung zu erheben. Da der eine der Ehegatten sein Opfer vollendet hat, muß da nicht auch der andere dazu bereit sein, sich mehr von der Erde zu lösen und auf die intensiven, aber flüchtigen Freuden der sinnlichen und fleischlichen Liebe zu verzichten, die den Gatten an sein Heim band und sein Herz und seine Energien fesselte? Durch die Annahme des Kreuzes, der Trennung, des Verzichtes auf die geliebte Gegenwart, soll er nun eine andere, innerlichere, tiefere, stärkere Gegenwart erwerben. Eine Gegenwärtigkeit, die auch reinigend sein wird; denn der, der Gott von Angesicht zu Angesicht schaut, duldet nicht, daß die, die er während seines irdischen Lebens am meisten geliebt hat, in sich selbst verschlossen, mutlos und in unwesentlichen Bindungen zurückbleibe. Wenn schon das Sakrament der Ehe, das Symbol der erlösenden Liebe Christi zu seiner Kirche, dem Gatten und der Gattin die Wirklichkeit dieser Liebe eingibt, sie verwandelt und jenen Christus, der sich zur Rettung der Menschheit hingibt, diese der erlösten Kirche, die bereit ist, am Opfer Christi teilzunehmen, ähnlich macht, so wird die Witwenschaft in gewissem Sinn zur Vollendung dieser gegenseitigen Hingabe; sie bildet das gegenwärtige Leben der kämpfenden Kirche ab, die der Anschauung ihres himmlischen Bräutigams beraubt ist, aber dennoch mit ihm unlöslich vereint bleibt, ihm glaubend und hoffend entgegengeht, von jener Liebe lebt, die sie in allen Prüfungen stützt, und ungeduldig auf die endgültige Erfüllung der anfänglichen Versprechungen wartet.

Das ist die Größe der Witwenschaft, wenn sie als Verlängerung der Gnaden der Ehe und als Vorbereitung auf deren Entfaltung im Lichte Gottes gelebt wird. Welcher armselige menschliche Trost könnte jemals dieser wunderbaren Vorausschau gleichkommen? Doch muß man es sich auch verdienen, in deren Sinn und Tragweite einzudringen, und um dieses Verständnis in demütigem, aufmerksamem Gebet und durch die tapfere Annahme des Willens Gottes bitten.

Nach einer Ehe der Enttäuschung

Es ist verhältnismäßig leicht für eine Frau, die ihr Christentum intensiv lebt und deren Ehe niemals schwere Krisen gekannt hat, sich zu dieser Höhe zu erheben. Aber manche haben in ihrer Ehe schwere Zeiten durchgemacht durch das Unverständnis oder das schlechte Verhalten ihrer Männer; andere haben heldenhaften Widerstand geleistet, um nicht ein Heim im Stich zu lassen, das ihnen nur Enttäuschungen, Demütigungen, körperliche und seelische Erschöpfung brachte. Der Tod des Gatten kann in

solchen Fällen als providentielle Befreiung von einem zu schwer gewordenen Joch erscheinen.

Und doch, angesichts des Geheimnisses des Todes und des göttlichen Urteils, eingedenk der Verheißungen von Barmherzigkeit und Auferstehung, die die christliche Offenbarung enthält, kann die unglückliche und unschuldige Gattin keine anderen Gefühle hegen als die Christi selber gegenüber den sündigen Menschen: das Gefühl freiwilliger Verzeihung und das hochherziger Fürbitte. Dann werden die Wunden der Vergangenheit, die traurigen Erinnerungen zu wirksamen Mitteln der Erlösung; wenn sie Gott für die Seele des Verstorbenen, der in der Barmherzigkeit Christi gestorben ist, dargebracht werden, tilgen sie seine Fehler und beschleunigen für ihn die Anschauung der Seligen. Ist eine solche vom tiefen Bewußtsein der ehelichen Gemeinschaft und ihrem Erlösungswert eingegebene Haltung nicht die einzige wirklich christliche Lösung, die imstande ist, die noch blutenden Wunden zu heilen, Bitterkeit und vergebliches Bedauern auszulöschen und wiederherzustellen, was unrettbar verloren schien?

Die Aufgaben der christlichen Witwe

Wie irrig wäre es dagegen, von der Witwenschaft zu profitieren, um sich von der Zurückhaltung und Klugheit zu befreien, die der alleinstehenden Frau zukommen, und sich den Nichtigkeiten eines leichten und oberflächlichen Lebens hinzugeben. Das hieße die Schwäche des menschlichen Herzens, das nur zu begierig ist, einer unwillkommenen Einsamkeit zu entfliehen, und die Gefahren anscheinend unschuldiger Beziehungen, die aber nur zu oft durch einen bedauernswerten Fall beschlossen werden, zu verkennen.

Daher wünschen Wir lebhaft, daß die Anstrengungen, die man bereits gemacht hat, um die Größe der christlichen Witwenschaft dem Verständnis nahezubringen, mit Ausdauer fortgesetzt werden. Wir wissen, daß schon viele Witwen unter Anleitung kompetenter Seelenführer und dank der gegenseitigen Hilfe in ihren Gruppen sich den erhabenen Lehren des Glaubens geöffnet haben. Möge jede von denen, deren Lebensgefährte von Gott abberufen worden ist, von der dringenden Notwendigkeit überzeugt sein, ihr geistliches Leben zu pflegen, wenn sie den inneren Frieden bewahren und all ihren Aufgaben unverzagt entgegentreten will. Sie darf keinen Tag vorbeigehen lassen, ohne sich eine Zeit der Sammlung zu gönnen, einige auserwählte Augenblicke, wo sie sich näher bei Gott und näher bei dem, der weiter über sie und ihre Familie wacht, fühlen wird. Sie soll sich auch jedes Jahr einige Tage freihalten, die sie ausschließlich dem Nachdenken und dem Gebet widmet, fern vom Lärm und den täglichen Sorgen, die sie erdrücken. Sie wird darin eine unbeschreibliche Sicherheit finden, die alle ihre Entscheidungen erleuchten und ihr erlauben wird, mit Festigkeit ihre Verantwortung als Familienoberhaupt auf sich zu nehmen. Dieses Gebet wird selbstverständlich mit dem Empfang der Sakramente, der Teilnahme an der Liturgie und der Anwendung der anderen Mittel der Heiligung Hand in Hand gehen, die ihr helfen werden, sich gegen die andrängenden Versuchungen zu verteidigen, insbesondere gegen die des Herzens und der Sinne.

Vorbild für die Kinder und die Mitmenschen

In ihrem Haus wird die Witwe fortfahren, die Hingabe ihrer selbst zu vollziehen, die sie am Tag ihrer Hochzeit

versprochen hat. Ihre Kinder erwarten alles von ihr, da sie auch den Platz des Vaters einnimmt. Die Witwe ihrerseits überträgt auf die Kinder die fühlbare Liebe, die sie ihrem Mann geschenkt hatte; sie hängt zärtlich an ihnen; doch auch hierin muß sie ihrer Aufgabe treu bleiben, die allzu drängenden Rufe des so empfindlich gewordenen Herzens dämpfen, um ihren Kindern eine männliche, solide, auf die Gesellschaft hin geöffnete Bildung zuteil werden zu lassen, um ihnen die Freiheit zu lassen, auf die sie ein Recht haben, insbesondere bei der Wahl ihres Lebensstandes. Es wäre verhängnisvoll, sich in vergeblichem Bedauern zu verzehren, sich in weichlichen Erinnerungen zu gefallen oder umgekehrt sich durch düstere Zukunftsaussichten erschrecken zu lassen. Die Witwe wird sich ihrer Erziehungsaufgabe zweifellos mit dem Zartgefühl und Takt einer Mutter widmen, aber sie wird im Geiste immer mit ihrem Gatten vereint bleiben, der ihr mit Gottes Hilfe die Haltungen eingeben wird, die sie einzunehmen hat, und der ihr Autorität und Einsicht gibt. Die Erinnerung an den Abwesenden darf die Hingabe und den Eifer gegenüber den notwendigen Aufgaben nicht behindern oder schwächen, sie muß vielmehr den Mut verleihen, sie ganz bewältigen zu können.

In den sozialen Beziehungen kann die Witwe nicht auf den Platz verzichten, der ihr gebührt. Zweifellos wird sie nach außen hin von einer betonteren Zurückhaltung umgeben erscheinen, denn sie nimmt stärker am Geheimnis des Kreuzes teil, und der Ernst ihrer Haltung verrät die Herrschaft Gottes über ihr Leben. Aber eben darum ist sie im Besitz einer Botschaft, die sie den sie umgebenden Menschen mitzuteilen hat: sie ist diejenige, die mehr aus dem Glauben lebt, die durch ihren Schmerz Zugang zu einer ungetrübteren, übernatürlichen Welt gefunden hat. Sie stützt sich nicht auf den Überfluß zeitlicher Güter, die ihr häufig fehlen, sondern auf das Vertrauen auf Gott. Den zu geschlossenen und selbstgenügsamen Familien, die den vollen Sinn der ehelichen Liebe noch nicht gefunden haben, kann sie die notwendige Läuterung und Loslösung, die Treue ohne Widerruf, die sie erfordert, nahebringen. Gegenüber den anderen Witwen wird sie sich ganz besonders beauftragt fühlen, ihnen zu helfen, ihr Opfer zu vollenden, seine Bedeutung zu erkennen, indem sie sich über die rein menschliche Auffassung erheben und die ewigen Perspektiven erkennen. Für alle soll sie diejenige sein, deren stille und taktvolle Liebe sich beeilt, überall da durch ein Wort, durch eine Geste zu helfen, wo es eine besonders dringende Not, einen besonders lebendigen Schmerz gibt. In ihren Familien-, Berufs- und Freundschaftsbeziehungen wird sie die besondere Note tragen, die ihr Apostolat kennzeichnet: das Zeugnis der Treue gegenüber einem geliebten Gedächtnis und das Zeugnis, in dieser Treue und in diesem selbstauferlegten Verzicht ein tieferes, beständigeres, leuchtenderes Glück gefunden zu haben als das, auf das sie hat verzichten müssen.

In den schwersten Stunden und in den Versuchungen der Mutlosigkeit soll sie an die keusche Heldin Judith denken, die nicht gezögert hat, sich den schwersten Gefahren auszusetzen, um ihr Volk vom Untergang zu retten, und die ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzte. Sie soll vor allem an die Jungfrau Maria denken, die auch Witwe war und die nach dem Weggang ihres Sohnes in der Urkirche diejenige blieb, deren Gebet, inneres Leben, verborgene Hingabe unaufhörlich die Segnungen Gottes auf die Gemein-

schaft herabzog. Wenn sie stärker die Abnahme ihrer körperlichen Kräfte, ihre Armut, ihre Unfähigkeit, viel zu arbeiten und noch an Werken der Nächstenliebe und des Apostolats teilzunehmen, fühlt, so möge sie sich die Worte Jesu ins Gedächtnis rufen, als er zusah, wie die Reichen ihre Gaben in den Opferkasten warfen und nach ihnen eine arme Witwe, die nur zwei kleine Münzen hineinwerfen konnte: „Wahrlich, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr gegeben als sie alle“ (Luk. 21, 2—3). Was der Herr von dieser bescheidenen Gabe sagte, gilt auch für die geringsten Dienste, die eine Witwe leisten kann,

wenn sie nur aus einem Gott mehr als üblich gehörenden Herzen kommen, einem durch die Prüfung weiter gewordenen Herzen, näher auch denjenigen, die es liebt, und fähiger, um sich her den reinsten Widerschein jener Liebe zu verbreiten, die es in Besitz genommen hat.

Als Unterpand der göttlichen Gnaden, die Wir auf Sie, Ihre Familie und alle, die Ihnen teuer sind, sowie auf alle die herabrufen, die in der ganzen Welt in der Wittenschaft einen Weg entdecken, der zur vollen Entdeckung der göttlichen Liebe führt, erteilen Wir Ihnen von ganzem Herzen Unsern väterlichen Apostolischen Segen.

Die Kirche in den Ländern

Die Lage der Kirche in der Tschechoslowakei

Im Februar dieses Jahres jährte es sich zum zehnten Male, daß die Tschechoslowakei in die Hände der Kommunisten fiel. Die Tatsache, daß sich in den Tagen vom 20. bis 25. Februar 1948 die Kommunisten der Regierung in Prag bemächtigten — der Weltkommunismus spricht vom „Prager Februar“ —, hat aus dem bisher „westlichsten“ Land des europäischen Ostens den unerschütterlichsten Satelliten der Sowjetunion gemacht und das am hermetischsten gegen den Westen abgeschlossene Land geschaffen, in dem die starrste Ideologie herrscht. Die Interpretation dieses Faktums ist schwierig und kann hier nicht einmal versucht werden (vgl. auch Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 221). Nur einige Punkte, die der tschechoslowakischen Situation ihre Besonderheit geben, seien kurz angedeutet.

Als in der Tschechoslowakei im Jahre 1948 die letzten relativ freien Wahlen stattfanden, konnte die Kommunistische Partei rund 40% aller Stimmen auf sich vereinigen. Und auch heute noch zählt die Partei rund anderthalb Millionen Mitglieder und eine halbe Million Parteianwärter; das ist ein höherer Prozentsatz der Bevölkerung als in den anderen Staaten des Ostblocks. Der Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung“, Joachim Steinmayr, meinte (1./2. 3. 58), es gebe Anhaltspunkte dafür, daß sich der Bestand an Mitgliedern und „Sympathisierenden“ der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei seit 1948 nicht verringert habe. Die Parteidisziplin ist eisern.

Ein zweites wichtiges Moment, das die Besonderheit der tschechoslowakischen Lage bestimmt, ist die Zusammensetzung des Landes aus zwei heterogenen Teilen, der Tschechei (Böhmen, Mähren und der früher österreichische Teil von Schlesien) und der Slowakei. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Ländern ist stark, das Verhältnis gespannt.

Schließlich spielt — mit den Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken verknüpft — der Kampf der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei gegen den „bourgeois Nationalismus“ eine Rolle, der vor allem in den „separatistischen“ Strömungen in der Slowakei Gestalt gewinnt. Mit diesen besonderen Verhältnissen ist auch die Lage der Kirche in der Tschechoslowakei eng verbunden.

Verschärfung der religionsfeindlichen Maßnahmen

Die Nachrichten, die über das kirchliche Leben und die offizielle Lage der Kirche in der Tschechoslowakei in den

Westen dringen, sind ganz besonders spärlich. Seit mehr als einem Jahr (zuletzt im Februar 1957) haben wir nichts mehr aus diesem Lande berichtet, da sich nichts Neues zu ereignen schien. Erst in der letzten Zeit hört man wieder von Maßnahmen gegen die katholische Kirche und ihre Gläubigen, während die von Rom getrennte Tschechoslowakische Nationalkirche (die nach dem Ersten Weltkrieg entstanden ist und hussitische, reformatorische und orthodoxe Ideen in sich aufgenommen hat) weiter gefördert wird. (Wie groß die Zahl ihrer Anhänger heute ist, weiß man nicht; sie zählte 1955 in vier Diözesen angeblich 950 000 Gläubige.) Radio Vatikan teilte kurz vor Weihnachten mit, daß „der Religionskampf in der Tschechoslowakei immer härtere Formen annehme“. Sowohl die tschechische wie die slowakische Presse klage über Lehrer, die durch ihre religiöse Praxis einen negativen Einfluß auf die Jugend ausübten. Da die Lehrer sich weigerten, ihren Glauben zu verleugnen, „wurden sie versetzt und leben nun an Orten, wo die Lebensbedingungen alles andere als befriedigend sind. Andere wurden vor die Alternative gestellt, entweder auf ihre Religion oder auf ihre Anstellung zu verzichten.“ Die schweizerische Presseagentur KIPA stellte am 23. Dezember unter dem Titel „Streiflichter über die religiöse Lage in der Tschechoslowakei“ einige Fakten zusammen, die die antireligiöse Propaganda in ihrem jüngsten Stadium beleuchten. Vor allem wird die religionsfeindliche Beeinflussung der Jugend in vielen Formen fortgesetzt. Die kommunistische Jugendzeitschrift „Mlada Fronta“ diskutiert Zuschriften von Jugendlichen, die sich mit der Frage beschäftigen, welchen Sinn das Leben haben könne, wenn es keinen Gott gibt. Ihnen wird gesagt, wohl müsse jeder Mensch für ein Ideal leben, aber dazu brauche man nicht Gott, „weil die Menschheit selber bereits Wunder vollbracht hat“. Die kommunistischen Ideale erfüllten sich nicht in einem unbekanntem Jenseits, sondern ihr Himmel sei das Werk der Lebenden. Gegen die Christen heißt es: „Diese Pharisäer behaupten, daß es uns Kommunisten niemals gelungen sei, die Menschen zu selbstlosem Handeln und Denken zu erziehen, und daß wir das auch gar nicht wollen. Offensichtlich reden sie aus eigener Erfahrung, denn seit Tausenden von Jahren haben es die verschiedenen Religionen nicht zuwege gebracht, die Menschen von Kriegen, Diebstahl und Mord abzubringen.“ Die slowakische kommunistische Zeitung „Smer“ forderte, daß die atheistische Unterweisung in den Schulen noch bedeutend verbessert werden müsse; sie leide darunter, daß die Lehrer meist selber nicht genug über den Atheismus wis-